

Thema II

„Es ist besser, ein unzufriedener Mensch zu sein als ein zufriedengestelltes Schwein; besser ein unzufriedener Sokrates als ein zufriedengestellter Narr. Und wenn der Narr oder das Schwein anderer Ansicht sind, dann deshalb, weil sie nur eine Seite der Angelegenheit kennen.“

(John Stuart Mill: Utilitarismus. In: Otfried Höffe (Hrsg.): Einführung in die utilitaristische Ethik. München 1975, S. 62)

Von Menschen, Narren und Schweinen

Ein Mensch, ein Narr, ein Schwein lebt vor sich hin. Er oder sie kennt nur die eigene kleine Welt, in der es zwar Probleme gibt und diese manchmal auch das Gefüge der (kleinen) Welt zu erschüttern scheinen, aber alles in allem lebt das Schwein vor sich hin. Unwissend. Unwissend, dass es zu einem Bruchteil einer privilegierten Schicht gehört, die so unbeschwert vor sich hin leben kann. Der unschuldige Narr nimmt es als selbstverständlich hin, dass er keine Sorge zu haben braucht jeden Tag genug zu essen zu haben und sein größtes Problem ist der kleine Fingernagel, der ihm gestern abgebrochen ist. Währenddessen müssen Millionen von nicht weniger unschuldigen Menschen um ihr Überleben kämpfen. Doch das Schwein, der Narr weiß nichts davon. Und deswegen kann es/er auch so unbeschwert vor sich hin leben.

Wir wissen als Außenstehende, dass es unwahrscheinlich ist, dass dieses Schwein bis ans Ende seiner Tage so unangetastet weiterleben können wird. Die Wirklichkeit, die außerhalb der kleinen Welt des Schweins lauert, wird mit sehr großer Wahrscheinlichkeit eines Tages einen Weg bis in sein Bewusstsein finden. Möglicherweise wird unser Schwein über irgendein Medium ein Bild aus der großen schrecklichen Welt empfangen und es wird anfangen darüber nachzudenken, warum nicht alle Wesen in einem wunderbaren, unangetasteten Zustand leben können wie es selbst. Schon wäre unser Schwein kein Schwein mehr, sondern ein Mensch, der sich Gedanken macht, warum ungezählte andere Menschen leiden und vielleicht irgendwann auch versuchen wird diese Situation zu ändern.

Denken wir über die Frage „wissend und unglücklich oder dumm und glücklich“ nach, muss uns immer bewusst sein, dass der Segen des Schweins, wie Mill es nennt, darin besteht, dass es nicht weiß, dass es dumm ist. Denn stellen wir uns ein Schwein vor, in dessen unangetastete Unwissenheit die Erkenntnis einbricht: Stellen wir uns vor, dem unwissenden Schwein würde bewusst, dass es unwissend ist. Dies wäre das Ende seiner Sorglosigkeit, denn wer einmal darüber nachdenkt, ob er unwissend ist, kann schon gar nicht mehr unwissend – und damit glücklich – sein.

Ich habe es gewagt „uns“ als Außenstehende zu bezeichnen. „Wir“ sehen uns im Gegensatz zu den Schweinen als die Denker. Man könnte diese Spaltung in „wir“ und „die Anderen“ auch an den Gegensatz von apollinischem und dionysischem Weltbild anlehnen, da ja die „Schweine“, die sind, die sich nicht zu viele Gedanken machen, sich lieber vergnügen und deshalb auch glücklich sind, während „wir“ uns sorgen und Lösungen für Probleme suchen, die sich „die Anderen“ nicht einmal erträumen könnten.

Doch führen wir das Beispiel mit unserem Schwein fort, das ja nun ein Mensch geworden ist. Tun wir das, so müssen wir akzeptieren, dass „wir“ keine klar abgeschlossene Gruppe sind. Wir wissen überhaupt nicht, wer „wir“ sind. Denn von welchem Menschen um uns herum können wir mit Sicherheit sagen, dass er sich keine Gedanken über „Gott und die Welt“ macht? Jeder Passant, der auf der Straße an „uns“ vorübergeht, kann in seinem Leben schon ebensoviel wie wir nachgedacht haben, oder er ist uns mit seinen Gedanken sogar unendlich weit voraus.

Wir stellen uns aber gerne über „die Anderen“, selbst wenn wir nicht den geringsten Anhaltspunkt haben, dass diese „Anderen“ anders sind als wir selbst. Wir kennen sie ja nur nicht. Und selbst die Gedanken derer, die wirklich anders sind als wir, zum Beispiel weil sie sich noch nie gefragt haben, ob es besser ist, gescheit, aber unglücklich, oder dumm, aber glücklich zu sein, können ja, wie im Falle unseres Schweins, binnen eines Augenblicks durch einen winzigen Anstoß „ins Rollen gebracht werden“.

Die Frage, die wir uns aber eigentlich stellen, ist nicht die, ob das Schwein zum Denken angeregt werden *kann*, sondern ob es das *will*:

Matrix. Die perfekte Darstellung der Frage, ob wir lieber in einer zwar unechten, aber intakten, unserem Wesen entsprechenden Scheinwelt leben wollen, ohne dies zu wissen, oder ob wir es doch vorziehen zurückzutreten, die Wahrheit zu erkennen – nämlich, dass unsere Welt nur eine Scheinwelt ist – und all das Schreckliche, das uns dort draußen erwartet, auf uns nehmen, nur für die Gewissheit, dass wir mehr wissen und somit (in unseren Augen) klüger sind als all jene, die immer noch unberührt in der traumhaften, unechten Idylle leben, der wir schon entkommen sind.

Viele von uns haben (vor mehr oder weniger langer Zeit) Aldous Huxleys „Brave New World“ gelesen. Der Autor beschreibt eine Welt, in der der Großteil der Menschheit dumm, aber glücklich ist. Sie haben aber auch gar keine andere Wahl. In dieser fiktiven Welt werden die Embryos schon so konditioniert, dass sie in ihrem späteren Leben immer glücklich mit dem sein werden, was sie haben und was sie tun können. In diesem Roman sehen wir eine Welt, in der es keine Krankheiten mehr gibt, in der materielle Sorgen schon lange Vergangenheit sind und in der sogar das zweischneidige Schwert der Liebe stumpf gemacht wurde: Lang andauernde Bindungen zwischen zwei Menschen werden als unsittlich angesehen, ständiger Partnerwechsel ist die Regel und damit sind Beziehungsprobleme und Ehekrisen nicht mehr existent. Doch genau dies ist der kritische Punkt in einer Welt, in der permanente Zufriedenheit herrscht: Zwar haben die Menschen keine Probleme mehr, allerdings verliert dadurch auch alles Positive seinen Reiz: Wie kann z.B. die Liebe ihre Faszination behalten, wenn sie selbstverständlich wird und man ohne den geringsten Aufwand alles bekommen kann, was man sich wünscht? Doch gilt es zu bedenken, dass der Preis, den die Menschen in Brave New World zahlen, nämlich freie Entscheidungen, Religion und vieles mehr, dem Zweck dienen, alle Menschen gleich glücklich zu machen. Denkt man an das gewaltige Elend, das heute auf der Welt herrscht, ist dieser Preis vielleicht gar nicht sehr hoch.

In beiden Fällen, im Film wie im Buch, existiert eine Ausnahmeperson, die mehr sieht als die Gruppe der Unwissenden und aus dieser ausbricht um mehr zu verstehen. Im Film gelingt dem Protagonisten sogar die Überwindung des Systems, im Buch scheitert der Hauptcharakter und er wird aus dem System entfernt. Doch neben den Hauptprotagonisten gibt es in beiden Geschichten Personen, die es vorziehen in Unwissenheit und somit in das System zurückzukehren, aus dem sie zuvor ausgebrochen waren. Es sind also beide Seiten vertreten: Die unglücklichen Intellektuellen und die glücklichen, unwissenden Genießer.

Doch kehren wir zu John Stuart Mill zurück. Für ihn wären sowohl die Matrix als auch Brave New World wahrscheinlich Welten voller Schweine, denn in der einen hat niemand die Möglichkeit aus dem ihm gesetzten Rahmen auszubrechen und über seinen Horizont zu blicken und in der anderen hat es niemand mehr nötig selbst nachzudenken, allerdings hätte auch niemand, selbst wenn er wollte, eine Chance dazu. Mill macht seinen Standpunkt sehr deutlich: Er sagt ganz klar, dass die Schweine und Narren – was ja schon an sich negative Bezeichnungen sind – nur eine Seite der Angelegenheit erfassen können und es besser ist, wissend zu sein, auch wenn dies Unzufriedenheit mit sich bringt. Wie schon zuvor klar gestellt wurde, ist es ja aber die Natur des Schweins bzw. des Narren, nur eine Seite zu sehen. Man sollte sich nun überlegen, ob nicht vielleicht der Mensch, der Sokrates, der Dumme ist, da er versucht mehr zu begreifen als gut für ihn ist. Zwar sieht er mehr als das „dumme“ Schwein, er ist aber dazu verdammt unglücklich zu sein.

Wer ist nun wirklich der Dumme? Der denkende Mensch, der unglücklich ist, dies aber akzeptiert, weil er ja glaubt zu wissen, dass er im Gegensatz zu den nicht denkenden Schweinen der Gescheite ist, und dies auch als ausreichende Entschädigung für seine Unzufriedenheit ansieht, oder ist aber in Wirklichkeit das Schwein das schlauere Wesen, weil es angenommen hat, unwissend zu sein, somit zwar kein Auge für die höheren Zusammenhänge hat, was es aber nicht im geringsten stört, da es genau weiß – oder eben gerade nicht weiß -, dass ein solches Verständnis nicht im geringsten notwendig ist um ein glückliches Leben zu führen. Ein Beispiel aus dem Tierreich vermag das Problem zu veranschaulichen: Angeblich dauert der Orgasmus eines Schweins tatsächlich eine halbe Stunde. An und für sich kein unangenehmer

Gedanke, doch der Haken daran ist, dass neben dem Menschen Delphine die einzigen Tiere sind, die zum Vergnügen Sex haben. Hier sehen wir also das Malheur des Schweins: Es genießt, doch hat es praktisch nichts davon! Allerdings muss noch dazu gesagt werden, dass es ja eigentlich auch kein Problem für das Schwein darstellt, da es ja wie Mill sagt „nur die eine Seite der Angelegenheit kennt“ und somit auch nicht weiß, dass es mehr gibt als das, was es bereits kennt. Im konkreten Fall, dass Sex nicht nur rein der Fortpflanzung dienen muss.

Doch auch das Tierreich vermag den Kern der Sache nicht wesentlich klarer zu machen, nämlich ob es nun besser ist, in Dummheit zu leben, dabei aber glücklich zu sein, oder ob doch die Intelligenz eine ausreichende Entschädigung für die Unglücklichkeit darstellt. Vielleicht ist der Ausgangspunkt der Frage, nämlich, dass eine der beiden Möglichkeiten richtig ist, ganz einfach der falsche: Viel wahrscheinlicher wäre doch, dass jeder Mensch für sich entscheiden muss, wie viel ihm Wissen und Verständnis wert sind. Dass Wissen Unzufriedenheit mit sich bringt trifft ja ohnehin nicht hundertprozentig zu: Für viele Menschen (John Stuart Mill gehört sicherlich zu ihnen) stellt es eben eine größere Freude dar, Verständnis für gewisse Problemsituationen zu haben und diese möglicherweise verbessern oder gar aufheben zu können, als die pure Befriedigung ihrer Bedürfnisse und eine Unwissenheit, die für viele dieser Menschen wahrscheinlich zur Eintönigkeit führen würde. Diese Gruppe von Menschen hätte vielleicht gar nicht die Möglichkeit, unwissend zu bleiben, da diese Eintönigkeit irgendwann dazu führen würde, dass sie beginnen über Verschiedenes nachzudenken, zu philosophieren.

So lange also nicht, durch was für Ereignisse oder Vorgänge auch immer, der Sinn des menschlichen Lebens eindeutig definierbar wird, zum Beispiel, wenn man beweisen könnte, dass es die Aufgabe jedes Menschen ist, möglichst glücklich zu sein, werden wir wohl oder übel den Zustand annehmen müssen, in dem wir uns befinden. Denn ein Wechsel von der Unwissenheit in den Status des Verständnisses kann ja, wie oben schon geklärt, eintreten, ohne dass wir selbst den geringsten Einfluss darauf ausüben könnten, während der umgekehrte Vorgang, der „Rückschritt“ von der unglücklichen Welt des Verstehens in die glückliche Einöde der „Dummheit“ ohnehin nur in fiktiven Geschichten, wie in den oben erwähnten, möglich ist.

Vielleicht ist es einfach notwendig, dass es immer Menschen „beider Arten“ gibt: Die einen, die über die Situation z. B. der Menschheit nachdenken und (hoffentlich) versuchen, diese zu verbessern, und jene, die jeden Tag ihr Leben leben, nicht zu viel nachdenken und damit den „Denkern“ erstens den Spielraum überlassen, den diese brauchen um ihre Ideen zu verwirklichen und zweitens in ihnen manchmal ein wenig der puren Lebensfreude und Genusssucht wecken, die diese sonst womöglich völlig vergessen würden. Wahrscheinlich ist es für die gesamte Menschheit ohnehin besser, wenn wenigstens eine gewisse Anzahl von Individuen unwissend und glücklich ist. Ich will hier keineswegs die Schweine oder Narren, wie Mill sie nennt, als die dumme Schicht abstempeln, sondern vielmehr als jene, die den dionysischen Gedanken in einer Welt, in der die Rationalität ohnehin schon viel zu oft die Macht übernimmt, am Leben erhalten. Denn ein Dasein in einer Welt, in der ausnahmslos alle in (oft) grauen Überlegungen versinken (und somit Mills Aussage nach unglücklich sein müssen), wäre möglicherweise ohnehin nicht mehr lebenswert.